
In diesem Leporello sind Arbeiten zu sehen, die ich hier im Rahmen meiner Abschlussausstellung an der Kunstakademie Düsseldorf präsentiere. Sie zeigen zum einen organische Gebilde, die aus Teilen des menschlichen Körpers bestehen, zum anderen technische Objekte wie Mikrofone, Kameras, Kopfhörer und Satelliten und besetzen als Teil einer übergeordneten Struktur oder Methode thematisch unterschiedliche Stellen desselben Spielfelds.

Die von mir dargestellten Formen sind Kombinationen aus eigenen Fotos, Internetabbildungen und computergeneriertem Bildmaterial, wobei ich jedoch diese Heterogenität verschleife, unkenntlich mache, und zu einem gesamten Gebilde überforme, welches das jeweils Unterschiedliche, Spezifische verschluckt. Ein nicht unwesentlicher Teil zeitgenössischer Kunstproduktion forciert die Thematisierung der eigenen sozialen oder kulturellen Identität, aber ich denke in meinem Fall ist es wahrscheinlich eher das Gegenteil, das im Zentrum der Arbeit steht: das Fehlen von Namen, Wurzeln und Identitäten in einer seltsamen Raum- und Zeitlosigkeit.

Einige der hier gezeigten Arbeiten bestehen aus Fragmenten konkreter Körperteile, die ich jedoch stark extrapoliere, d.h. ich glätte viele dieser Formen, um der gesamten Darstellung eine Anmutung zu geben, die zwischen Idealisierung und Tatsächlichkeit schwankend, die Kompaktheit der Form unterbricht und ihr die Widerständigkeit des Realen entgegenhält.

Dementsprechend sind die Teile des Gebildes unterschiedlich plastisch dargestellt: während einige Anteile konkreter gemalt sind, verschwimmen die anderen, sind unscharf, erinnern an Wasserspiegelungen, Schatten oder Abdrucke, stellen also sekundäre oder sozusagen nachgeordnete Formen von Präsenz dar, sodass unterschiedliche Formen der Distanznahme gleichzeitig in einem Körper stattfinden, als würde die Körperlichkeit einer Sache, ihr Präsentsein, an manchen Stellen des Gebildes auftauchen und sich andernorts wiederum verflachen und verschwinden. Ich denke dabei an einen Gegenstand, an dessen Oberfläche sich Merkmale, Erkennbarkeiten nur ab und an zeigen oder einen Körper, an dem ein Fülle unbestimmter Zustände synchron tätig ist, der seine eigene Tiefe in sich trägt. Man könnte vielleicht auch sagen: ich bilde die Realität des Malkörpers (der Leinwand) auf der Realität des gemalten Körpers (des Bildgegenstands) ab.

Während die Zeithaltigkeit der Körperbilder in sie selbst verlegt ist, wird dieses Verhältnis bei den Bildern technischer Dinge, die den anderen Teil der hier gezeigten Arbeiten ausmachen, umgekehrt.

Die Formen, von denen ich hier ausgehe, sind simpel, und in sich nur minimal differenziert, da sie den Ausgangspunkt für weitere Kombination und Permutation bilden sollen. Ich versuche Bildräume zu entwickeln, in denen diese an sich anonymen Gegenstände durch Neukonstruktion in ein Spannungsfeld gebracht werden, indem sich verschiedene geläufige Bildformen oder -klischees verbinden: so war zum Beispiel meine Intention bei *Die Auster öffnet sich um Mitternacht*, das Motiv einer Weltraumstation mit dem eines Korallenriffs zu überlagern, sodass das Bezugssystem, die Skalierung, und insofern die Distanz zwischen mir und dem Gesehenen unbestimmt bleibt.

Die technischen Gegenstände werden, da ich keine Menschen male, zu den eigentlichen Akteuren der Bilder, die den Anschein von etwas Selbsttätigen, Wuchernden erhalten sollen, ein Eigenleben abseits einer Reglementierung, das wir neigen als solches nur Naturdingen zuzusprechen und das sich dem Zwang einer Systematik und Funktionalisierung entzieht.

Wenn Malerei wie kein anderes Medium vermag, die Prozessualität ihrer Entstehung zu inszenieren, dann versuche ich eine Spur dessen in meinem Bildern zu erhalten, indem ich mit unterschiedlichen Viskositäten und Texturen arbeite.

Ein anderer Teil der Bildentwicklung findet im Computerprogramm statt, das meine anfängliche Bildvorstellung in einen euklidisch korrekten Bildraum übersetzt. Von dort aus ist es möglich, meiner eigenen Anschauung in einer fremden, objektivierten und externalisierten Form gegenüberzustehen, welche die Basis für meine weitere Bearbeitung bildet.

Manche meiner Bildtitel beziehen sich auf Zitate aus der Science-Fiction, die es vermag, Fragestellungen nach dem Stellenwert des menschlichen Bewusstseins unter veränderten Parametern neu zu beleuchten. Damit spiele ich auf solche Fantasien einer dystopischen Welt an, Szenarien, in denen das Technische das Organische, Lebendige überholt und verdrängt hat. Da jedoch Bilder - und vielleicht insbesondere gemalte Bilder - sich von Aussagesätzen unterscheiden, steckt dahinter weder Kulturpessimismus noch Technikbegeisterung, sondern ein Verständnis von Malerei, welche das Sehen als Aktualisierung zelebriert und dem Phänomenalen, dem Qualitativen der Wahrnehmung Rechnung trägt.

Melissa Blau, geboren 1989 in München, Studium der Philosophie an der Hauptuni Wien (2008-2012), der Kunstgeschichte an der RUB Bochum (2015 – 2024) und der Freien Kunst/Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf bei Prof. Siegfried Anzinger, Prof. In Katharina Wulff und Prof. Thomas Scheibitz (2013 – 2024).

melissablau.de
